



Ausschnitt
aus Hieronymus
Boschs (1450–1516)
Garten der Lüste, wo
man das „himmlische“
Instrument höchst dialektisch
in der „Musikantenhölle“ findet ...

Das himmlische Instrument

Eine kurze Geschichte der Harfe

von Nancy Thym und Wolfgang Meyering

109

Die Musikwissenschaft ordnet die Instrumente üblicherweise nach der Art der Tonerzeugung, was in den meisten Fällen bedeutet: dem Verhältnis zwischen dem, was der Mensch tut, und dem Ort, wo und wie das Instrument daraus hörbare Töne macht. Dies ist dann auch der Unterschied zwischen Harfe und Leier: Eine „Harfe ist ein zusammengesetztes Chordophon, dessen Saitenebene senkrecht im Verhältnis zur Decke des Schallkörpers verläuft. Die Längsachse des letzteren leitet die Schwingungen der Saiten weiter“, klärt uns das MUSIKLEXIKON MUSIK IN GESCHICHTE UND GEGENWART – kurz MMG – des Bärenreiter-Verlages auf. „Die Harfe besitzt also keinen Quersteg wie die Lauten-Instrumente – gewisse Sonderformen wie z. B. die afrikanischen Harfen-Lauten ausgenommen. Je nach dem gegenseitigen Verhältnis der organologisch wichtigsten Bestandteile Resonanzkörper und Saitenträger unterscheidet man mehrere Großformen, von denen die Bogen-, Winkel- und Rahmen-Harfen die wichtigsten und allgemein anerkannten sind.“ Nachdem wir uns also in etwa vorstellen können, wie eine Harfe auszusehen hat, wollen wir uns im Folgenden der Geschichte des Instruments, seinen wichtigsten Formen und Verbreitungsgebieten widmen.



„'luja sag i!' – Das fällt mir bei Harfe immer zuerst ein. Die Geschichte vom Münchner im Himmel, der mit der Harfe in der Hand auf seiner Wolke sitzt und nicht etwa engelsgleiche Weisen von sich gibt, sondern vor sich hingrummelt: „Haha-lä-lälu-u-uh – Himmi Herrgott – Erdäpfl – Saggerament – Lu-uuu-iah – – 'luja sag i!'“

Das, was Alois Hingerl, vormals Dienstmann Nummer 172 auf dem Münchener Hauptbahnhof, in der Hand hält, ist eine Rahmen- oder Dreiecksharfe und somit eine Vertreterin der drei Hauptgruppen der Harfeninstrumente: der Bogenharfen, der Winkelharfen und eben der Rahmen- oder Dreiecksharfen.

Als Ursprung der Harfen werden von vielen die frühen Jagdbögen und die Mundbögen angesehen. Letztere sind eine Art archaische Maultrommel, bei der der Mundraum als Resonator dient. Darüber, ob sich die Bogenharfen tatsächlich aus den Jagdbögen entwickelt haben, sind sich die Wissenschaftler allerdings uneins. Ein Umstand, der

dagegen spricht, ist, dass bei einem Jagdbogen die Elastizität sehr wichtig ist; bei einer Bogenharfe muss die Konstruktion jedoch starr sein, damit sich die Saiten nicht ständig verstimmen. Eine Bogenharfe sieht dennoch für den Betrachter wie ein Jagdbogen aus, über den man mehrere Sehnen gespannt hat und an dessen Ende man einen Resonator (oder Resonanzkörper) angebaut hat.

Bogen- und Winkelharfen

Bogenharfen existierten schon vor mehr als 3000 Jahren in Mesopotamien und im alten Ägypten, wo man Abbildungen auf Reliefs und verschiedenen Gegenständen findet. Wenn man diesen Darstellungen trauen kann, gab es damals schon unterschiedliche Typen und Größen von Bogenharfen. Die großen Instrumente wurden demnach meist von Männern gespielt, die kleinen, tragbaren Harfen von Frauen und die mittelgroßen von beiden. Zum Teil waren solche Instrumente

sehr aufwendig verziert und wurden sowohl bei Hofe als auch in der Volksmusik der alten Ägypter verwendet.

Schon im Altertum verbreiteten sich die Bogenharfen dann bis nach Rom und Griechenland. Von Vasen und Wandgemälden aus Athen kennt man die Bogenharfen ebenso wie von Darstellungen aus Pompeji. Heute findet man in verschiedenen Regionen Afrikas noch Bogenharfen, z.B. im Sudan oder in Uganda, wo eine Familie von Bogenharfen verschiedener Größen namens Adungu gespielt wird. Die älteste literarische Erwähnung von Bogenharfen findet sich bei dem arabischen Schriftsteller und Reisenden Ibn Battuta (1325–1354).

Es ist durchaus denkbar, dass sich die Bogenharfen von Ägypten aus in Richtung Osten ausgebreitet haben, denn man findet Belege für ihre Existenz auch in Syrien, in Alt-Turkmenistan, in Vorderindien, Alt-Kambodscha, Alt-Java, Siam (Thailand) sowie in Birma, wo bis heute die Bogenharfe Saung Gauk gespielt wird. Vermutlich ge-

Harfe und Kythera auf einer griechischen Vase, 5. Jh. v. Chr.

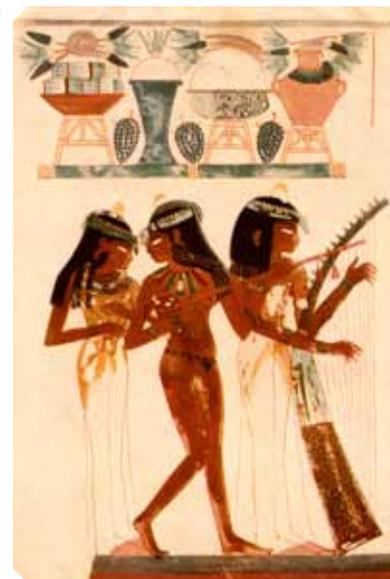


langten die Instrumente über Persien und Indien nach Birma (bzw. Myanmar, wie sich das Land heute nennt). Der Name Saung Gauk lässt sich aus ähnlichen Bezeichnungen ableiten, die für Bogenharfen im Persischen und im Hindi gebraucht werden. In Myanmar wird das Instrument in der klassischen Musik eingesetzt und gilt dort auch als Nationalinstrument. Auf der Saung Gauk wurden z.B. Lieder am Königshof gespielt, und es gab Meistermusiker, die hoch in der Gunst der Könige standen.

Neben den Bogenharfen entwickelten sich in Ägypten schon sehr früh die Winkelharfen. Sie unterscheiden sich von den Bogenharfen dadurch, dass sie aus zwei Teilen bestehen, die nahezu im rechten Winkel zueinander angeordnet sind: dem Resonanzkörper und dem Saitenhalter. Oft wird der



rund um den Globus in aller Munde: der Mundbogen



1 Ägypterinnen mit Doppelboje, Laute und Bogenharfe auf einer Wandmalerei in Theben, 18. Dynastie, 14. Jh. v. Chr.
2 Bogenharfe Saung aus Myanmar – 3 Bogenharfe der Mangbetu, Republik Kongo, mit üppigem Schnitzwerk



- 1 ägyptische Hakenharfe aus der 19. Dynastie (1292–1186 v. Chr.)
- 2 Hakenharfe der Dayaks, der Ureinwohner Borneos
- 3 Harfenspielerin aus Chaldäa (Babylonien), ca. 2000 v. Chr.
- 4 Harfenspieler in Gabun, Westafrika

Saitenhalter am Ende des Resonanzkörpers oder Korpus einfach durch diesen hindurchgesteckt. Die Saiten verlaufen diagonal vom Resonanzkörper zum Saitenhalter. Winkelharfen wurden auch in Assyrien, Persien, im antiken Griechenland sowie in Asien gespielt. Die Kogu ist eine frühe japanische Winkelharfe. Ebenso wie bei den Bogenharfen gibt es Winkelharfen mit ganz wenigen Saiten bis hin zu Exemplaren mit weit über 20 Saiten. Vermutlich wurden die Bogenharfen im alten Ägypten von den Winkelharfen langsam verdrängt. Zumindest findet man auf Darstellungen in späterer Zeit nahezu nur noch Abbildungen von Winkelharfen und kaum noch Bogenharfen. Anders als bei der modernen Harfe wurde die Winkelharfe mit dem Klangkörper nach oben gespielt, so dass der Korpus über den Kopf des Spielers hinausragte. Das Instrument wurde vor die Brust gehalten, oder der Saitenträger lag auf dem Schoß des

Spielers. Dabei ist die Saitenordnung so wie bei der modernen Harfe.

Einige Instrumente, die den frühen Winkelharfen ähneln, sind bis heute im nördlichen Afrika anzutreffen, so die Ardin im westafrikanischen Mauretanien, die dort von Frauen zur Gesangsbegleitung gespielt wird.

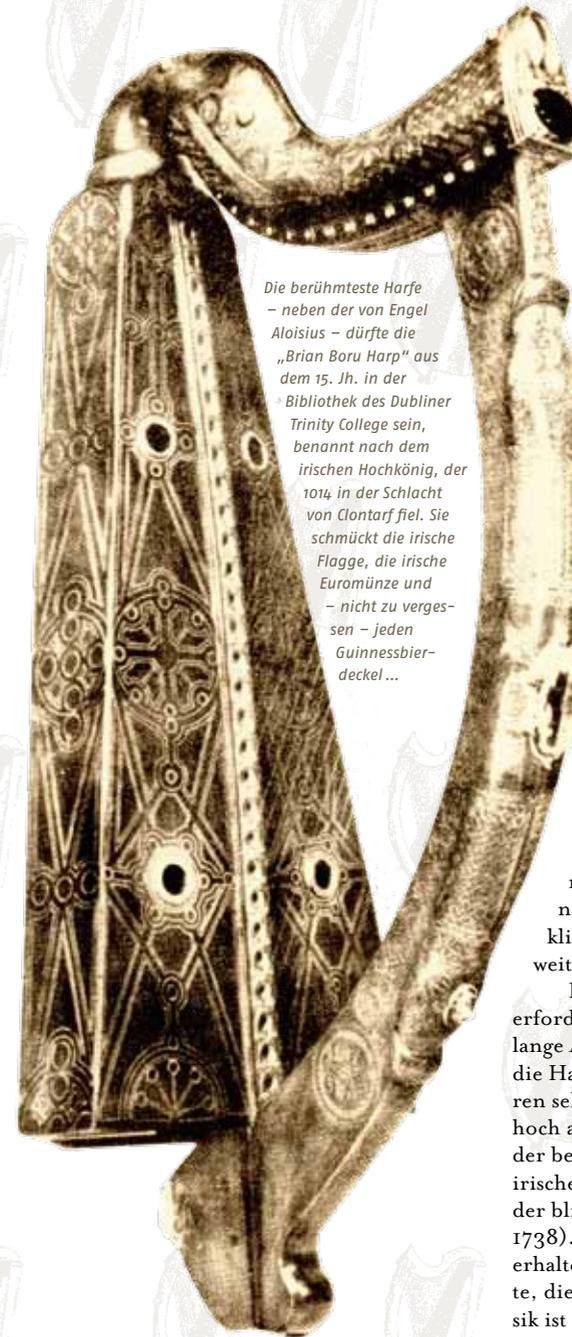
Ob die Harfeninstrumente von Ägypten über Griechenland oder auf anderem Wege nach Mitteleuropa gelangten, ist bis heute nicht ganz geklärt. Auf jeden Fall sind die frühesten Zeugnisse für Harfen im mittleren und nördlichen Europa gegen Ende des ersten Jahrtausends vor allem auf den Britischen Inseln zu finden. Es handelt sich dabei um Rahmenharfen, die auf den ersten Blick eine Erfindung der Menschen im nordwestlichen Europa zu sein scheinen, denn typisch für die europäischen Harfen ist die Konstruktion der Rahmen- oder Dreiecksharfe.

Clarsach/Cláirseach

Die frühesten europäischen Abbildungen einer aus drei Teilen (Klangkörper, Vorderstange, Hals) zusammengesetzten Rahmenharfe sind auf piktischen Steinkreuzen des achten bis elften Jahrhunderts in Nordschottland zu sehen. Auch in Irland tauchen Harfendarstellungen im elften Jahrhundert auf. Ab dem 15. Jahrhundert wurden sie allmählich als Clarsach bzw. Cláirseach bezeichnet. Der Klangkörper einer Clarsach wurde aus einem ganzen Stück Holz (oft Weide oder Moorkiefer) geschnitzt und mit einem Deckel hinten verschlossen. Die Saiten waren aus Messing, was eine ganz besondere Spieltechnik erforderte, denn sie wurden mit den Nägeln statt mit den Fingerkuppen angerissen. Dies erzeugt einen resonanten, glockenähnlichen Klang; allerdings kann der lange Nachhall zu Dissonanzen führen. Um dies zu vermeiden, müssen die Saiten, die nicht mehr klingen sollen, wieder mit den Fingerkuppen gestoppt oder abgedämpft werden, während die konsonanten, also nicht dissonant klingenden Saiten weiterschwingen.

Diese Spielweise erforderte eine jahrelange Ausbildung, und die Harfenspieler waren sehr gefragt und hoch angesehen. Einer der bekanntesten irischen Harfner war der blinde Turlough O'Carolan (1670–1738). Von ihm sind diverse Kompositionen erhalten, welche er reichen Gönnern widmete, die sein Auskommen sicherten. Seine Musik ist stark durch die kontinentale Barock-

Die berühmteste Harfe – neben der von Engel Aloisius – dürfte die „Brian Boru Harp“ aus dem 15. Jh. in der Bibliothek des Dubliner Trinity College sein, benannt nach dem irischen Hochkönig, der 1014 in der Schlacht von Clontarf fiel. Sie schmückt die irische Flagge, die irische Euromünze und – nicht zu vergessen – jeden Guinnessbierdeckel ...



1/2 Edward Bunting (1773–1843) und die Erstausgabe seiner transkribierten Harfen-Tunes von 1792

3 Derek Bell, der Harfenspieler der Chieftains (1935–2002) war, wie etliche Harfenisten vor ihm, fast blind

4 die „Lamont Clarsach“, 15. Jh., aus dem Schottischen Nationalmuseum Edinburgh



musik beeinflusst, hat aber einen eindeutig irischen Charakter. Im Folkrevival der 1960er und 70er Jahre wurden O'Carolans Stücke von vielen Bands in ihr Repertoire aufgenommen; bestes Beispiel dafür sind die Chieftains, die mit Derek Bell auch den irischen Vorzeige-Harfenisten der damaligen Zeit in ihrer Gruppe hatten. Gruppen wie die Chieftains machten die irische Harfe in ihrer Heimat wieder populär, so dass es heute eine ganze Reihe auch junger Harfenspieler in Irland gibt, obwohl mit dem Beginn der englischen Herrschaft in Schottland und Irland eigentlich das Ende der ungebrochenen Harfentradition eingeleitet worden war. Die Harfenspieler wurden damals verfolgt, manchmal sogar gehängt und ihre Harfen verbrannt. 1792 versammelten sich die letzten Harfenspieler in Belfast. Zum Glück war ein junger

Orgelspieler anwesend, Edward Bunting, um die Melodien aufzuzeichnen. Zudem machte er genaue Notizen der Spielweise – sonst wäre diese Kunst gänzlich verloren gegangen. Nach diesem Treffen starb die Harfentradition in Irland und Schottland rasch aus ...

... bis Mitte des 19. Jahrhun-

derts eine Wiederbelebung begann. Dabei diente als Vorbild nicht die alte Cláirseach mit Metallsaiten, sondern die moderne Pedalarharfe.

Diese neuen Harfen wurden zwar mit einer gebogenen Vorderstange versehen, die an das ursprüngliche Instrument erinnert, waren aber sonst wie Pedalarharfen mit einem hinten abgerundeten Korpus gebaut und mit Darm besaitet. Kleine Plättchen aus Messing dienten als Umstimmvorrichtung. Die moderne, sogenannte keltische Harfe mit Halbtonklappen und Darm- oder Nylonsaiten ist auf diese Entwicklung des 19. Jahrhunderts zurückzuführen.

Mittelalterliche Harfen

Schon im europäischen Mittelalter galt die Harfe als königliches Instrument und wurde sehr häufig im Zusammenhang mit König David dargestellt. Diese „romanischen Harfen“ hatten einen leicht geschwungenen Hals mit ausgeprägt runder Schulter und einem breiten Umriss – Schulter und Kopf waren fast auf der gleichen Höhe. Sie hatten vermutlich Saiten aus Darm. Wie bei den schottischen und irischen Harfen war der Klangkörper wahrscheinlich aus einem massiven Holzblock geschnitzt und hinten mit einem Deckel verschlossen.

Im 15. Jahrhundert änderte sich die Form der Harfe dramatisch. Sie wurde hoch und schmal mit spitzem Kopf und Schulter und wurde deswegen als „gotische Harfe“ bezeichnet. Die Klangkörper der wenigen In-



strumente, die aus dieser Zeit erhalten sind, sind wie die mittelalterlichen Harfen aus einem Stück Holz geschnitzt, und die Klangkörper haben einen eher ovalen Querschnitt. Eine davon ist die mit Certosina-Einlagen reich verzierte Harfe aus dem 15. Jahrhundert im Besitz der Wartburg in Eisenach, die der Legende nach dem Minnesänger Oswald von Wolkenstein gehörte.

Bezeichnend für diese Harfen sind die Schnarrhaken, die auf Abbildungen deutlich zu erkennen sind. Mit einem Ende dieser kleinen Holzhaken wurde die Saite in der Klangdecke befestigt; das andere war so angebracht, dass die Saite beim Anzupfen dagegen schlug und einen schnarrenden Ton von sich gab. Im 15. und 16. Jahrhundert wurde dieser Ton wohl als sehr angenehm empfunden, denn solche Harfen wurden häufig in den Händen von Engeln abgebildet. Die Musik des Manuskripts *Musica* von Robert ap Huw aus Wales (ca. 1627) war für Harfen mit



1 König David mit Davids-harfe, Psalterium, 12. Jh., Westminster Abbey

2 die Wartburgharfe, gebaut vor 1450, soll Oswald von Wolkenstein höchstselbst gezupft haben

3 Oswald von Wolkenstein (1377–1445)

Schnarrhaken gedacht. Schnarrhaken waren bis ins 18. Jahrhundert in Deutschland

üblich, in Wales sogar bis ins 19. Jahrhundert, wobei es auch möglich war, die Schnarrhaken abzdrehen, wenn das Schnarren unerwünscht war.

Die gotische Harfe wird auf Gemälden überwiegend von Engeln oder edlen Damen gespielt. Zur gleichen Zeit gab es aber auch eine völlig andere Harfenform, die auf zahlreichen zeitgenössischen Stichen – meist in den Händen von Straßenmusikanten – dargestellt wird, so z.B. in Sebastian Brands *Das Narrenschiff*: Hals und Vorderstange waren mit Voluten verziert, der Klangkörper schlicht. Drei solche Harfen von ca. 1580 wurden in den Händen musizierender Engel in der Begräbniskapelle des Freiburger Doms entdeckt. Der Korpus ist aus einem Holzstück geschnitzt, vorne gewölbt und hinten mit einem flachen Brett verschlossen. Die Saiten sind an kleinen Nägeln im Korpus befestigt, so dass die sehr großen Schnarrhaken justiert werden können, ohne die Stimmung der Harfe zu beeinflussen.

Arpa de dos órdenes und arpa doppia

Die Harfen des Mittelalters und der Frührenaissance waren überwiegend diatonisch gestimmt, was in etwa den weißen Tasten auf einem Klavier entsprach; sie hatten keine Umstimmvorrichtungen. Dennoch war es möglich, Halbtöne während des Spiels durch Drücken einer Saite mit dem Finger gegen den Hals oder gegen einen Schnarrhaken zu erzielen. Um den musikalischen Ansprüchen nachzukommen, die immer mehr chromatische Töne erforderten, wurden Mitte des 16. Jahrhunderts Harfen mit mehreren Saitenreihen entwickelt.

Die iberische arpa de dos órdenes hatte zwei gekreuzte Saitenreihen. Die diatonischen Saiten waren links der Klangdeckenmitte befestigt und durch eine rechts angebrachte Reihe von chromatischen Saiten (in den gleichen Abständen wie die schwarzen Tasten auf dem Klavier) durchkreuzt. Die Basssaiten

wurden mit der linken Hand unterhalb der Kreuzung gespielt, die Diskantsaiten mit der rechten Hand oberhalb der Kreuzung. Die Halbtöne konnten mit einem schnellen Griff nach oben im Bass und nach unten im Diskant gespielt werden. Das Brevier *Luz y Norte* (1677) von Lucas Ruiz de Ribayaz enthält höfische und traditionelle Tanzmusik in Tabulaturen für arpa de dos órdenes.

Die italienische arpa doppia hatte zwei bis drei parallele Saitenreihen. Bei zweireihigen Harfen waren die diatonischen Saiten jeweils im Bass links und im Diskant rechts angebracht, die Halbtöne auf der anderen Seite. Der Spieler musste zwischen die diatonischen Saiten greifen, um die Halbtöne zu zupfen. Bei einer Harfe mit drei Saitenreihen befanden sich die Halbtöne zwischen zwei parallelen diatonischen Saitenreihen. Monteverdis *Orfeo* sowie Händels *Concerto in B* wurden ursprünglich für arpa doppia komponiert. In Deutschland wurden doppelreihige Harfen bis ins 18. Jahrhundert hergestellt, die wegen des geschnitzten Davidskopfes, der

die Vorderstange zierte, als Davidsharfen bezeichnet wurden (wie z.B. die Instrumente von Johann Volckmann Rabe aus Nordhausen in Thüringen). Die Welsh Triple Harp, eine große dreireihige Harfe, die in Wales noch als traditionelles Musikinstrument gespielt wird, hat sich aus der barocken dreireihigen italienischen Harfe entwickelt.

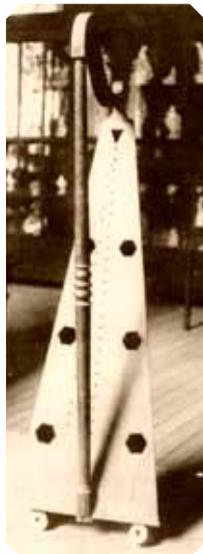
Hakenharfe und Einfachpedalharfe

Von der baulichen Entwicklung her gesehen ist die Hakenharfe direkt zwischen der einreihigen, diatonischen Harfe und der Pedalharfe einzuordnen: Um die chromatischen Möglichkeiten der Harfe zu erweitern, wurden kleine Metallhaken am Hals neben den Saiten angebracht. Durch Drehen eines Hakens gegen die Saite konnte diese verkürzt und um einen halben Ton erhöht werden. Dies hatte natürlich den Nachteil, dass eine Hand während des Hakendrehens nicht spielen konnte.

Aus der Hakenharfe wurde wohl die Pedalharfe (auch: Tretharfe) entwickelt. Diese Erfindung wird dem Harfenbauer Jakob Hochbrücker (1673–1763) aus Donauwörth in Bayern zugeschrieben, denn die früheste datierte Pedalharfe stammt aus seiner Werkstatt. Schon 1720 befestigte er die Haken an Zügen, die durch den Klangkörper zu den

Fußpedalen führten. Die Füße konnten dadurch das Verkürzen der Saiten übernehmen, und die Hände blieben frei zum Spielen. Dafür waren die Geräusche der Pedale hörbar. Viele Harfenbauer arbeiteten an weiteren Entwicklungen. Bereits Ende des 18. Jahrhunderts verliefen die Stangen zu den Fußpedalen nicht mehr durch den Klangkörper, sondern durch die Vorderstange; die Saiten wurden mittels einer Zugkrückenmechanik verkürzt, die die Saiten zum Hals hin zog. Sebastián Erard (1752–1831) ersetzte sie 1794 durch eine Drehscheibe aus Messing mit zwei gabelartigen Stiften darauf. 1810 erweiterte er die chromatischen Möglichkeiten der Pedalharfe mit einer zweiten Drehscheibe pro Saite. Damit konnte jede Saite um zwei Halbtöne erhöht werden, und die moderne Doppelpedalharfe war geboren.

Obwohl die Pedalharfe im 18. Jahrhundert rasch zum Lieblingsinstru-



1 arpa de dos órdenes, 2-reihig gekreuzte chromatische Harfe, Museo arqueológico, Madrid – 2 Nachbau zweier Bologna Doppia Grande – 3 Welsh Triple Harp „Telyn“, Instrumentensammlung des Instituts für Musikforschung Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz – 4 Davidsharpa mit geschnitztem Davidskopf, 17. Jh., Musikinstrumentenmuseum der Universität Leipzig

Detailsichten einer Pedalharfe, vermutlich aus der Werkstatt Jakob Hochbrückers, 18. Jh.



ment der adeligen Damen Frankreichs wurde, bevorzugten die Deutschen nach wie vor die Hakenharfe für klassische und Hausmusik, wie mehrere Schulen für Hakenharfe aus dieser Zeit bezeugen.

Wanderharfener und Harfenmädchen

Die Hakenharfe ist uns hauptsächlich als Instrument der Wandermusikanten aus Böhmen und Deutschland vertraut. Vereinzelt wird schon Mitte des 18. Jahrhunderts von böhmischen Wanderharfnern berichtet. Ende des 18. Jahrhunderts zogen die ersten Harfenmädchen aus Preßnitz im Erzgebirge auf die Leipziger Messe. Ihre Qualitäten überzeugten auch andere, ihr Glück mit der Harfe zu versuchen: Preßnitz wurde zur Musikantenstadt, das Gewerbe verbreitete sich rasch durch die umliegenden Dörfer des Erzgebirges, dann auch nach Nechanice in Böhmen, Hundeshagen im Eichsfeld in Thüringen, Salzgitter in Niedersachsen und in die heute als Musikantenland bezeichnete Westpfalz. Meist waren es Frauen, die alleine, zu zweit oder in Familienkapellen mit der Harfe auf dem Rücken bis nach Afrika, Asien, Nord- und Südamerika zogen, um dort Geld für sich und ihre Familien zu verdienen. Sie spielten beliebte Tanzmelodien und sangen die populären Lieder der Zeit. In Wien, Berlin und Hildesheim gab es stadteneigene Harfenmädchen oder Harfenjulen. Die bekannteste dürfte wohl die Berliner Harfenjule Louise Nordmann, geb. Schulze, sein, die 1911 gestorben ist. Die Harfe war fester Bestandteil der Egerländer Dudelsackkapellen, wurde hier aber ausschließlich von Männern gespielt. Auch die Wanderharfner aus Viggiano in Italien waren überwiegend Männer. Der erste Weltkrieg bedeutete das Ende der Tradition der Wanderharfner und Harfenmädchen. Nur die Hundeshagener Harfenmädchen reisten bis zum 13. August 1961 umher ...



1 Egerländer Musikanten – 2/3 Harfe und Wanderkapelle aus Viggiano, Italien – 4 böhmische Straßenmusikanten

5 Musikantenfamilie Braun aus Hundeshagen im Eichsfeld – 6 der Prager Wirtshausmusiker Josef Häusler – 7 Wiener Straßenmusiker um 1830 – 8 Tiroler Tanzband – 9 Tiroler Jodlertrio Höpferger



Tiroler Volksharfe

Neben der oben genannten walisischen Harfe gibt es nur für die Harfe in den Alpenregionen eine ungebrochene europäische Harfentradition. Der Hakenmechanismus wurde vermutlich von böhmischen Musikanten nach Österreich gebracht, aber nur wenige der ältesten erhaltenen diatonischen Harfen aus Tirol haben Haken. Ab Anfang des 19. Jahrhunderts war das Zillertal Zentrum der Tiroler Harfenspieler, die überwiegend Tanzmusik spielten. Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts erhielten diese Harfen einen Pedalmechanismus. Sie behielten die Form der diatonischen Harfen mit dem typisch leicht nach oben gewölbten quadratischen Korpus und hatten drei bis fünf Pedale. Wie bei den frühen Pedalharfen waren die Pedale mit Zügen durch den Korpus hindurch mit einfachen Haken verbunden. Später wurde der Korpus hinten aus fünf Spänen gebaut, behielt aber die Wölbung, was der Tiroler Harfe ihren charakteristischen gebogenen Korpus verleiht. Die moderne Tirolerharfe ist nach wie vor eine Einfachpedalharfe. Der Hakenmechanismus wurde Ende des 20. Jahrhunderts durch eine Drehscheibenmechanik ersetzt. Bis zum Zweiten Weltkrieg wurden die Harfen überwiegend von Männern gespielt; danach gewann die Harfe in Tirol und Bayern an Beliebtheit und wird heute sowohl von Frauen als auch Männern verwendet.

Südamerikanische Harfen

Mit den Spaniern kam die Harfe im 16. Jahrhundert nach Südamerika und verbreitete sich dort rasch auch bei den Indios und Mestizen, die auf ihr in erster Linie traditionelle Musik und Folklore spielen. Diese Harfen ähneln noch den diatonischen spanischen Harfen der Renaissance. Im Vergleich zu ihren europäischen Verwandten ist jedoch der Klangkörper oft sehr groß im



1 bolivianische Straßenmusiker – 2 Spiel auf der Psalteriumharfe in einem Brevier von 1342 – 3 Asinus lyra – der Esel als Harfenist, Skulptur an der Kathedrale von Chartres



1 Toumani Diabaté aus Mali – einer der besten Koraspieler
2 Stegharfe aus Guinea
3 The Poozies beim TFF 1994



Verhältnis zu den anderen Teilen des Instruments. Einige Exemplare haben, im Gegensatz zu den europäischen Rahmenharfen, die Schalllöcher hinten. In Venezuela und Kolumbien findet man die Harfe oft in kleinen Ensembles zusammen mit Quatro, Maracas und Bass; die Musik ist oft rhythmisch sehr komplex und schwungvoll. Demgegenüber ist die paraguayische Harfenmusik eher melodisch und lyrisch, hat aber auch ihre virtuoseren Teile. Neben den genannten Ländern findet man die Harfe auch in Bolivien, Chile oder Ecuador, wo sie überwiegend von Indios gespielt wird; in Mexiko wird sie in erster Linie als Begleitinstrument für den Gesang verwendet.

Harfenverwandtschaft

Neben den typischen Vertretern wie Rahmen-, Bogen- und Winkelharfe gibt es noch Hybride, die Merkmale der Harfe, gleichzeitig aber auch Konstruktionsmerkmale anderer Instrumente wie Zither oder Laute aufweisen. Das Harfenpsalterium beispielsweise, das sich vom 10. bis zum 15. Jahrhundert großer Beliebtheit erfreute, hatte ungefähr die Form einer Harfe, aber mit zwei Saitenreihen (vermutlich aus Messing) mit einem hohlen Klangkörper bzw. einfachem Brett dazwischen. Da die Instrumente oft als Stein- oder Holzplastiken, z.B. als Asinus lyra

(Esel mit Harfenpsalterium), überliefert sind, ist es möglich, die Bauweise ziemlich genau zu rekonstruieren. Die Saiten wurden höchstwahrscheinlich diatonisch abwechselnd rechts und links gestimmt, also erste Saite rechts C, erste Saite links D usw. Dies erschwerte das Melodiespiel, eignete sich allerdings hervorragend für das Spiel in parallelen Quinten oder Terzen.

Harfenlauten

Ebenfalls verwandt mit den Harfen sind die sogenannten Lauten- oder Stegharfen, zu denen z.B. die westafrikanische Kora gehört. Einigermaßen sicher ist, dass die Kora im frühen 19. Jahrhundert im Königreich Kaabu (dem heutigen Guinea-Bissau) gespielt wurde und sich von dort aus verbreitete. Sie ähnelt den alten ägyptischen Bogenharfen, nur dass der Stab, an dem die Saiten befestigt sind, nicht gebogen, sondern gerade ist. Als Resonanzkörper dient eine große, halbe Kalebasse, die mit Rinderhaut bespannt ist. Die Saiten führen nicht über ein Griffbrett, sondern sind am Ende des Resonanzkörpers befestigt, laufen etwa in dessen Mitte über einen Steg und dann wie bei einer Harfe frei zum Hals, wo sie gestimmt werden. Früher wurden die Saiten aus Lederstreifen oder Därmen hergestellt, heute sind sie aus Nylonschnüren.

Die 21 Saiten der Kora werden ausschließlich mit den beiden Daumen und Zeigefingern gezupft, während die anderen Finger das Instrument festhalten. Die ersten vier linken Saiten sind Basssaiten und werden mit dem linken Daumen angeschlagen. Die restlichen 17 Saiten sind heptatonisch gestimmt. Ein Koravirtuose ist in der Lage, gleichzeitig die Melodie, deren Interpretation und die Basslinie zu spielen. Dabei klopft er bisweilen mit den Zeigefingern rhythmisch gegen sein Instrument und schafft sich so eine perkussive Begleitung.

Die Kora gilt in Westafrika als das Instrument der Könige; sie ist das klassische Begleitinstrument der Griots im westlichen Afrika. Griots waren und sind wandernde Musiker, die in den Dörfern und Städten Lieder singen und Geschichten erzählen; in früheren Zeiten waren sie auch eine Nachrichtenquelle. Sie sind die Bewahrer der Kultur in vielen westafrikanischen Regionen.

Mittlerweile gibt es auch eine Reihe von Koramusikern, die keine Griots sind und in verschiedenen weltmusikalischen Projekten arbeiten.



Elektrische Harfen

Mit der Entwicklung der modernen Doppelpedalharfen, die mit 47 Saiten über sechseinhalb Oktaven chromatisch spielbar sind, waren im 19. Jahrhundert die Möglichkeiten des Tonumfangs mehr oder weniger abgeschlossen. Aber es gab noch andere Entwicklungen. In den 1980er und 90er Jahren wurden die ersten serienmäßigen Elektroharfen gebaut. Diese Instrumente benötigten keinen Resonanzkörper zur Verstärkung; stattdessen waren Tonabnehmer eingebaut, die den Klang der Saiten abnahmen und durch einen Gitarrenverstärker oder eine Verstärkeranlage deutlich hörbar machten. Bei diesen Harfen waren die Bässe oft sehr voluminös, und so setzten Gruppen wie die britische Frauen-Folkband The Poozies (TFF 1994) eine Elektroharfe auch als Bassinstrument ein. Mittlerweile reicht die Palette von elektrischen Harfen von ganz kleinen, den irischen Harfen nachgebildeten bis zu großen Instrumenten. Es gibt auch eine Menge akustischer Harfen, die mit Tonabnehmersystemen ausgerüstet wurden und dadurch in der Lage sind, mit anderen, viel lautereren Instrumenten wie etwa Schlagzeug oder E-Gitarre zusammen zu spielen, so dass es inzwischen kaum noch ein Genre zwischen Heavy Metal, Folk, Klassik und Jazz gibt, in dem man die Harfe und ihre Verwandtschaft nicht findet. ■